

Ein großes Heer, das Frieden singt

Militär und Pazifismus in der Weihnachtsgeschichte

Bayerischer Rundfunk, BR2, 25. Dezember 2014, Katholische Welt, Redaktion: Wolfgang Küpper

Ein großes Heer, das Frieden singt

Militär und Pazifismus in der Weihnachtsgeschichte

BR2, 25. 12. 2014, Katholische Welt

Harfe: Bettina Linck - Ton: Reiner Heils - Regie: Birgitta Assheuer

Redaktion: Wolfgang Küpper

Von Georg Magirius

Start:

Harfe: Alphonse Hasselmans, Anfang von Chanson de Mai op. 40 – Sämtliche Harfenstücke der Sendung werden interpretiert von Bettina Linck

Weihnachten gilt als Fest des Friedens. Das Militär jedoch spielt in der biblischen Weihnachtsgeschichte eine wichtige Rolle. Ein großes Heer tritt auf. Nur lassen sich die üblichen Kennzeichen einer Armee nicht finden, werden zumindest nicht erwähnt. Es ist also kein Kriegsbericht, es geht nicht um Waffen, Geiseln und Gefangene, um zivile oder nichtzivile Opfer. Da wird nicht überlegt, wer sich mit wem verbündet, ob man Waffen exportieren sollte und in welche Hände sie geraten könnten. All das scheint im Zusammenhang mit diesem Heer nicht wichtig. Allerdings hat es wie andere Armeen auch eine Art Oberbefehlshaber. Ein Engel, ein Angehöriger des Heeres, weist auf diesen Auftraggeber hin. Auf den Feldern nahe Bethlehem sagt er zu den Hirten: Euch ist heute der Heiland geboren, der Christus, der Herr in der Stadt Davids!

Kyrios, der Herr, ist ein Ehrentitel. So wurde der römische Kaiser angerufen, wenn er in der Öffentlichkeit erschien. Doch der König, dem sich das weihnachtliche Heer verpflichtet fühlt, ist in keinem Palast geboren, sondern in der Provinz. Keine Fanfare ertönt, kein Getrommel oder Geschrei, nicht ein Soldat steht stramm und salutiert. Stattdessen heißt es: „Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Harfe: aus Georg Friedrich Händel Passacaglia g-moll

Es sind seltsame Soldaten, die in der Heiligen Nacht den Frieden ausrufen. Aber lassen sich Engel überhaupt mit irdischen Soldaten vergleichen? Nein, natürlich nicht, es handelt sich

Ein großes Heer, das Frieden singt

Militär und Pazifismus in der Weihnachtsgeschichte

Bayerischer Rundfunk, BR2, 25. Dezember 2014, Katholische Welt, Redaktion: Wolfgang Küpper

schließlich um das Heer des *Himmels*. Andererseits kommt man Himmelsphänomenen nur auf die Spur, wenn man sich irdischer Vergleiche bedient. Das wenigstens ist es, was an Weihnachten gefeiert wird: Dass das Himmlische sich im Irdischen zeigt und greifbar wird. Womöglich handelt es sich also, überlege ich, bei dem weihnachtlichen Friedensheer um so etwas wie die Blauhelmtuppen der Vereinten Nationen: Sie tragen Waffen, aber allein deshalb, um in Krisengebieten Frieden zu stiften oder zu sichern.

Allerdings ist in der Weihnachtsgeschichte von Waffen keine Rede. Oder haben die Engel ihre Schwerter unter ihren Uniformen versteckt? Aber wozu? Um vielleicht im entscheidenden Moment einen Überraschungsangriff zu starten und die Macht Gottes auf der Erde auszufechten. Das würde jedoch nicht passen zu dem Baby, das sie Heiland nennen, das also heilen soll – und nicht verletzen oder töten.

Die Menge der himmlischen Heerscharen kann gehörig irritieren: Sie ruft Frieden, wird aber mit einem militärischen Begriff charakterisiert. Möglicherweise handelt es sich um ein Heer, von dem Militärminister sagen: „Wir schaffen Frieden, indem wir Kriege führen, um dadurch drohende Kriege zu verhindern.“ Dann würden die Engel zu den Waffen greifen, um den Frieden in einem höheren Sinn zu sichern, also wahlweise das Leben, Wohlstand, Bürger, Demokratie oder andere Errungenschaften und Ideale.

Manchmal jedoch treffen Soldaten daneben – dann trifft es die Falschen, das ist das Beunruhigende an allen militärischen Operationen. Und was, wenn nicht die Falschen, sondern gut geplant die Richtigen getroffen werden? Ich weiß nicht, ob die, die am Leben bleiben, richtiger sind als die, die dem Frieden zuliebe sterben sollen, damit wir sicher leben.

Harfe: aus Henriette Renie, Pièce Symphonique

Laut Weihnachtsgeschichte sind die Angehörigen der himmlischen Armee in keine kriegsrische Operation verwickelt. Was tun sie stattdessen? Sie loben Gott. Das klingt nicht sehr gefährlich oder militärisch. Dennoch handelt es sich bei ihnen nicht nur um sanfte Wesen. Was der Evangelist Lukas von ihrer Ausstrahlung erzählt, wirkt anders als die Engelfiguren aus dem Erzgebirge, die bei mir im Regal stehen: leicht pummelig mit Trompete, Cello oder Flöte.

Der Engel des Herrn, der die Geburt des Heilands ankündigt, dagegen schockiert die Hirten. Sie haben Angst! Eben waren sie im Dunklen, jetzt blendet das Licht des Engels. Damit nicht genug: Kaum hat der eine Gottesbote von der Freude gesprochen, treten zu ihm die himmli-

schen Heerscharen, die vom Propheten Daniel einmal mit Tausend mal Tausend beziffert werden. Die Hirten werden mit Licht überflutet.

Harfe: aus Henriette Renie, Pièce Symphonique

Wenn vom Licht der Engel die Rede ist, kommen mir manchmal Science-Fiction-Bilder in den Sinn. Ich denke an Weltraumkämpfer mit Laserschwertern. Völlig abstrus sind solche Assoziationen nicht. Zwar finden sich in der Weihnachtsgeschichte keine Hinweise auf kämpfende Engel. In der Johannesapokalypse aber, dem letzten Buch der Bibel, tritt ein Engel als Krieger auf. Erzengel Michael kämpft mit dem Teufel, dem Drachen, und stößt ihn mitsamt dessen Gefolge aus dem Himmel.

Sind Engel also doch nicht immer ganz so friedliche Wesen? Michael wurde von einer wehrhaften Kirche zu ihrem Schutzpatron erkoren. Man findet den Erzengel mit Schwert, Schild und Rüstung abgebildet. Er soll irdischen Heeren geholfen haben, glaubte man. Er wurde als Schutzherr des Heiligen Römischen Reiches verehrt. Und heute? Da gilt er als Fürsprecher der Fallschirmjäger. Und seit 2002 ist er überdies Patron der Schweizer Polizei. Auch im himmlischen Heer wird Michael keine unbedeutende Position bekleiden. Die Vorsilbe Erz bedeutet nämlich „Erster“, er wird also ein Oberengel sein. Neben Michael werden in der Bibel nur noch Rafael und Gabriel Erzengel genannt. Diese drei sind die einzigen Engel, die überhaupt mit Namen genannt werden.

Das rückt das Engelheer dann doch wieder näher an irdische Armeen heran: Dort hat der Name, alles Individuelle, keine Bedeutung. Vielmehr wird das Einförmige gefördert, Soldaten tragen Uniformen, gleiche Schuhe, kurze Haare. Sie sollen aus einem Guss agieren. Man steht in Reih und Glied, marschiert im Takt. Wird in der Weihnachtsgeschichte deshalb kein Engel beim Namen genannt? Alles anonym. Dennoch ist die Sache mit dem Namen nicht ganz unwesentlich. Denn das Engelheer im Ganzen verkörpert nicht weniger als einen Gottesnamen: Gott Zebaoth – das bedeutet: Gott der Heerscharen.

Harfe: aus Henriette Renie Pièce Symphonique

Das göttliche Heer ist bestens organisiert, schenkt man den Überzeugungen des frühen Mittelalters Glauben. Damals malte man sich mit Leidenschaft das Gepräge des Himmelheeres aus. Es wurde sogar ein Organigramm erstellt: Neun Chöre habe das Heer, so Gregor der Große. Ein Chor, das seien die Engel, ein anderer bilde die Erzengel, wieder ein

anderer Chor – das seien die sogenannten Fürstentümer, außerdem gebe es da noch die Mächte, die Gewalten, die Herrschaften, die Throne und schließlich die Cherubim und Seraphim. Über die Anzahl der Engelchöre waren sich die Gelehrten einig. Um die Rangordnung der Chöre allerdings entbrannten heftige Diskussionen.

So reizvoll solche Spekulationen auch sein können: In den kanonischen Schriften der Bibel findet man von der Struktur der himmlischen Heerscharen nichts, im Gegenteil. Eher wirkt es poetisch, wenn es beim Propheten Jesaja heißt: Das Heer des Himmels sei wie Sand am Meer. Das wirkt nicht übertrieben aufgeräumt, klingt nicht nach Stehschritt oder einem ins Fanatische gehenden Ordnungseifer. Aber Jesaja weiß noch mehr. Einmal nämlich habe er die Engel gesehen, als er vor Gottes Thron gestanden habe, war es wirklich? Oder ein Traum, eine Vision? Er sieht sie um den Thron Gottes schwirren. Waffen tragen sie nicht, auch sind da keine Ober- oder Unterbefehlshaber. Jeder Engel hat drei paar Flügel. Mit einem bedecken sie die Augen, mit einem ihre Füße – so lichtstark und unanschaulich heilig ist Gott selbst für Engel. Ein drittes Flügelpaar hält sie in der Luft. Vor allem aber singen sie: „Heilig, heilig, heilig ist der Gott, der Herre Zebaoth.“

Harfe: aus Georg Friedrich Händel, Passacaglia g-moll

Das entscheidende Kennzeichen des Himmelheeres ist sein Gesang. Die Engel loben Gott, heißt es in der Weihnachtsgeschichte. Sie preisen ihn. Das Besondere an diesem Preisen: Man singt nicht für einen Zweck. Es geht nicht um Erfolg, man will keinen guten Preis erzielen. Stattdessen übergibt man beim Loben und Preisen einem anderen den Preis, in diesem Fall Gott. Er erhält die Kostbarkeit jedoch nicht überreicht oder zugesteckt, es ist kein Orden, der angeheftet wird. Der Preis, den Gott stattdessen erfährt, liegt in der Sache des Preisens selbst. Es ist ein Tönen, das von sich absehen lässt – und gerade dadurch kann man sich heimisch fühlen, ganz bei sich, in Frieden.

Ich war einmal bei solch einem Preisen dabei, das an das Loben des Engelheeres erinnert, was auf den ersten Blick überraschend wirken mag. Platziert war ich nämlich in der zweiten Bassstimme eines klassisch-dörflichen Männergesangvereins, den man gewöhnlich nicht sofort mit dem Gesang von Engeln in Verbindung bringt. Es handelte sich um ein Wettfeiern von Gesangvereinen, das nicht mit Pokalen oder anderen Preisen lockte, auch wenn das Treffen von früher her noch *Preissingen* hieß. Vielleicht hatte es diesen Namen sogar aus einer weihnachtlichen Ahnung heraus behalten, dass der beste Preis in der Musik selbst gründet? Aber der Reihe nach: Zunächst übten wir die Stücke über Monate, was nicht unge-

wöhnlich war. Denn die hohe Kunst des Dorfvereins bestand darin, nicht auf Notenblätter schießen zu müssen.

Das war auch so bei den Engeln auf dem Feld, die ebenfalls nicht gespickt haben konnten, sonst hätte ihr Auftritt nicht *alsbald* geschehen können, wie es bei Lukas heißt. Man stelle sich vor, wie es in einem Engelchor zugegangen wäre, der den Notenblättern gehuldigt hätte. Der Verkündigungengel sagt das entscheidende Stichwort: „Kaiserkind im Futtertrog!“ Wie aber reagieren die himmlischen Heerscharen? Langsam, Stimme um Stimme, stellen sich die Engel auf. Dann wühlt jeder in der Notenmappe: „Welches Stück singen wir noch mal?“ Einige jammern, wie ertappt und doch zugleich auf Hilfe hoffend: „Wo ist nur mein Notenblatt? Ich hatte es doch zu Hause eingesteckt!“ Nach einer längeren, nicht näher zu bestimmenden Zeit legt sich das Rumoren. Nun versuchen die Sänger herauszufinden, ob sie den Dirigenten sehen können. Und erst wenn alle Sänger aufschauen, was manchmal nie geschieht, kann der Chorleiter den Einsatz geben. So aber war es auf den Feldern bei Bethlehem nicht. Und so sollte es auch beim Preissingen nicht sein, bei dem wir mit dem Gesangsverein nach kaum zählbar vielen Proben antraten. Dabei hatte es sich allerdings um keinen militärischen Drill gehandelt. Die Töne gingen im Lauf des Übens eher wie von selber in uns ein. In der Nähe von fast jedem Stuhl stand eine Bierflasche, die während der Proben wiederholt zum Einsatz kam.

Auf diese Weise vorbereitet starteten wir beim Preissingen: Alle zehn Minuten wurde ein neuer Chor auf die Bühne gebeten. Und dann? Kein Beifall. Nichts. In der riesigen Stadthalle saß so gut wie niemand. Jeder Chor sang nur für sich, um sodann höchst zufrieden die Halle wieder zu verlassen. Zwar existierte eine Jury, aber sie bestätigte die Teilnahme samt eines erläuternden Kommentars nur auf Papier. Es war ein Preissingen, aber es gab keine Preise – genau wie bei den himmlischen Heerscharen in der Heiligen Nacht. Sie riefen ihre Töne in den Himmel. Und erhielten keinen Lohn. Ihr Singen war die reine Lust, es hatte keinen Nutzen. Kein Notenblatt ist von dem Gesang geblieben, kein Mitschnitt, keine CD, die nach dem Konzert an Verkaufstischen angeboten wurde. Da waren keine Autogrammwünsche, keine kreischenden Teenies. Nichts. Es war der Frieden.

Harfe: Anfang von Alphonse Hasselmans Feuilles d'automne

Der Gesang des Engelheeres in der Heiligen Nacht wird keine Marschmusik gewesen sein, glaube ich, kein ewig gleicher Rhythmus, den das Metronom befiehlt. Zwar findet sich in der Weihnachtsgeschichte der Wunsch, das Leben streng im Takt zu halten. Aber dieser

Ein großes Heer, das Frieden singt

Militär und Pazifismus in der Weihnachtsgeschichte

Bayerischer Rundfunk, BR2, 25. Dezember 2014, Katholische Welt, Redaktion: Wolfgang Küpper

Wunsch geht nicht von den Engeln aus, sondern von Kaiser Augustus. Per *dogma*, wie es ursprünglich heißt, per Befehl soll alle Welt geschätzt werden, jeder soll in Listen eingetragen werden. Gleich drei Mal taucht das Wort vom Einschreiben zu Beginn der Weihnachtsgeschichte auf. Alles soll gespeichert, beherrschbar, kontrollierbar werden.

Das Engelheer kontrastiert die Absicht des römischen Herrschers. Es verkündet kein Dogma, sondern folgt einer völlig anderen Mitteilungsförm, indem es musiziert. Sein Gesang ist überflüssig, der reine Überfluss. Denn für das Verständnis der Geschichte ist der Auftritt des Engelheeres streng genommen gar nicht nötig. Die Hirten sind über die Geburt des Heilands von dem einen Engel bereits informiert, das hätte genügt. An Weihnachten aber geht es offenbar nicht um Effektivität, das Übliche wird auf den Kopf gestellt.

So kämpft die Streitmacht des Himmels nicht, sondern gerät in einen musikalischen Rausch, weil ein Baby geboren ist. Diese Armee ist offenbar ein Antiheer, sie kann als Persiflage auf irdische Heere verstanden werden. Denn mit Gesang lässt sich keine Schlacht gewinnen, allerdings die Sehnsucht auf Frieden lebendig halten.

Naiv ist diese pazifistisch wirkende Friedenssehnsucht aber nicht, kein unpolitisches Gesäusel. Denn Lukas erzählt vom Frieden, ohne die Erfahrung von Gewalt und militärischer Unterdrückung auszublenden. Mit dem ganzen Volk, das sich freuen wird, sind zunächst einmal die Juden gemeint. Sie lebten nicht in Frieden, sondern unter der Herrschaft der Römer. Zuvor hatten andere Großmächte das Volk bekriegt. Städte wurden geplündert, der Tempel zerstört, viele wurden verschleppt. Die Juden waren Gewalt gewohnt, nie aber wollten sie sich an sie gewöhnen.

Jetzt aber ist ein Gegenkaiser in Bethlehem geboren, der aus dem Geschlecht Davids stammt. Dieser Name ist ein Hoffnungslicht. Unter König David erlebten die Juden eine Blütezeit. Indem Lukas diesen Namen nennt, signalisiert er aber auch: Der Wunsch nach Frieden ist eine Folge bitterer Erfahrungen. David kam aus dem kleinsten Stamm Israels, war der kleinste unter sieben Brüdern. Ausgerechnet er wurde König! Er konnte heftig intrigieren, gilt aber als Herrscher, an dem sich Unterdrückte und Verfolgte aufrichten können. Oft war David nämlich selber auf der Flucht. Ihm werden Gesänge zugeschrieben, die von einem flirrenden Schmerz gezeichnet sind. Dieser Herrscher hat Verfolgung und Qualen erlebt. Deshalb flackert mit seinem Namen die Melodie der Friedenssehnsucht auf: Aus seinem Geschlecht wird einer kommen, der Schmerzen kennt, zugleich jedoch den Schlüssel hat, sie ein für alle Mal zu lösen.

An Weihnachten wird diese Melodie vom Heer der Engel aufgegriffen. Es ist der Cantus firmus einer Friedenshoffnung, die seit Jahrhunderten nicht leise geworden ist und an Weih-

nachten stets von neuem geboren wird. Sie folgt nicht der Logik der Waffen, sondern dem Zauber der Musik.

Harfe: Anfang von Felix Godefroid, Etude de concert (liegt folgendem Abschnitt unter)

An Weihnachten singen nicht nur die Engel. Auch Menschen können zum Heer der himmlischen Heerscharen gehören. Vielleicht fällt der Eintritt gerade jenen leicht, die sich manchmal namenlos und unbeachtet fühlen? Es sind jedenfalls die Hirten, die am Ende der Weihnachtsgeschichte genau wie die Engel Gott loben und preisen. Im Himmelsheer muss man keine Stiefel oder Uniformen tragen. Eigenheiten werden nicht abgeschmiegelt. Denn dieses Heer hat Überraschungen parat, entfaltet Träume, die nicht nach dem Nutzen fragen. Wenn der Musterungsbescheid der weihnachtlichen Armee ins Haus flattert, haben krumme Rücken und Plattfüße beste Chancen. Außerdem Menschen, die nicht gierig nicken, wenn sie 40 Kilometer durch den Morast stiefeln sollen. Wer sich gern anschreien lässt, wird ausgemustert. Und wer niemals in den Himmel schaut, wird keinen jener Töne treffen, für die die himmlischen Heerscharen berüchtigt sind. Hans-guck-in-die-Luft bekommt einen Ehrenplatz. Kurzhaarfrisuren sind keine Pflicht, lange Haare erlaubt – auch Engelslocken, nicht zuletzt bei Männern. „Aber was kommt dabei unterm Strich heraus?“

Diese Frage irritiert das Weihnachtsheer nicht. Denn dort singen jene, die für Sekunden, Stunden oder Tage in das Abenteuer der Muße fliegen. Ihr Lied unterwandert den totalen Plan, den Zwang, alles auf seine Verwertbarkeit hin zu prüfen. Was die Engel tun, ist ein Spiel, geboren für den Augenblick, befreiend, weil es nichts erreichen will. Dieses Heer ist himmlisch und auf geheimnisvolle Weise mächtig. **(Harfe ausblenden)**

Manchmal sind seine Spuren sogar in irdischen Armeen zu finden. Auch dort kann es zu Jubelszenen kommen, die an das Preisen der Engel erinnern. Ich erlebte es als kleiner Junge. In den Wald, der vor unserer Haustür lag, waren Soldaten eingefallen. „Ist das ein Manöver?“, fragten wir uns und folgten den Spuren der Soldaten. Bald hatten wir die Uniformträger aufgespürt, die auf einer Lichtung lagerten. Wir warteten. Nichts passierte. Über Stunden. Wir warteten, sie warteten. Es langweilte. Das dachten sich wohl auch die Soldaten, die selber nicht zu wissen schienen, was sie auf dieser Lichtung sollten, wo der Trimpfad eine Kurve drehte, um sodann zu der nächsten Übungsstation zu führen. Und dann? Die Soldaten zogen ihre Helme ab, die Waffen ruhten längst schon auf dem Boden, diesem ungeheuer weichen Kiefernadelteppich. Und fingen an, sich zu trimmen, indem sie den mit gelben Punkten markierten Baumstämmen zur nächsten Gymnastikstation folgten.

Ein großes Heer, das Frieden singt

Militär und Pazifismus in der Weihnachtsgeschichte

Bayerischer Rundfunk, BR2, 25. Dezember 2014, Katholische Welt, Redaktion: Wolfgang Küpper

(Harfe einblenden) Dort nahmen sie Holzbalken auf, um mit ihnen Figuren in die Luft zu malen. Das war keine Tat, um für einen Krieg zu üben, der Frieden bringen sollte. Die Soldaten gaben einer Sehnsucht nach, die offenbar keine Uniform der Welt töten kann: Sie spielten. Und ihre Stimmen, die vorher tief und kehlig waren, klangen mit einem Male kindlich hell.

Harfe: Ende von Alphonse Hasselmans, Chanson de Mai op.40

Ende



Sämtliche Musik der Sendung: © Bettina Linck

www.bettinalinck.de – Tonmeister der Aufnahmen (2012):

Robert Foede Dipl.-Tonmeister VDT (2012) www.ganzton.de

Vom Autor der Sendung ist das Buch erschienen:

*Dies soll euch ein Zeichen. Einstimmung auf Weihnachten,
Herder Verlag, Freiburg 2014 www.georgmagirus.de*

*Die Harfenistin Bettina Linck und Georg Magirus gestalten seit
2005 Konzertlesung in Kirchen, Wirtshäusern und im Hörfunk.
www.sieben-tote-ehemaenner.de*